

Rudolf Müllner & Otmar Weiß**Von der Turnlehrerausbildung zur Sportwissenschaft an der Universität Wien**

FROM PE-TEACHER'S TRAINING TO MODERN SPORT SCIENCE

Zusammenfassung¹

Die vorliegende Studie zeichnet einen Längsschnitt der Geschichte der Sportwissenschaft an der Universität Wien von 1848 bis heute. Es ist dies ein Prozess der organisationalen und wissenschaftlichen Binnendifferenzierung, welcher in Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungen dargestellt wird. Ein wichtiger Schritt in Richtung wissenschaftlicher Professionalisierung vollzog sich in der Zwischenkriegszeit, als das Institut für Turnlehrerausbildung gegründet wurde. Im Zeitraum von 1938 bis 1945 war das Institut sowohl personell als auch inhaltlich an den Ideologemen des nationalsozialistischen Sports orientiert, die sich in den Vorgaben der Reichsdeutschen Hochschulsportordnung niederschlugen. Die allgemeine Modernisierung Österreichs führte ab etwa 1970 zu einer Bedeutungszunahme des Sports. Eine Konsequenz daraus war die Umbenennung des Institutes für Leibeserziehung in Institut für Sportwissenschaften im Jahr 1977. Die Entwicklung wurde durch eine Reihe von Schlüsselpersonen wie etwa Rudolf von Stephany, Karl Gaulhofer, Margarete Streicher, Hans Groll oder Ludwig Prokop nachhaltig beeinflusst. Deren wichtige Beiträge werden im vorliegenden Artikel ebenfalls thematisiert.

Abstract

This study outlines a longitudinal section of the development of sport science at the University of Vienna from the year 1848 to the present. This process of organisational and scientific differentiation will be shown in its interdependency with the general transformation of society. An important step towards professionalization was done during the period between the two World Wars when the Institut für Turnlehrerausbildung (Institute for PE-Teachers Training) was established. From 1938 to 1945 the institute was concentrated on the specific goals of the national socialist physical education system. The modernization of Austria after the year 1970 made sport more important. A consequence of that was the renaming into Institut für Sportwissenschaften in the year 1977. The whole development was influenced by a number of key persons such as Rudolf von Stephany, Karl Gaulhofer, Margarete Streicher, Hans Groll and Ludwig Prokop. Their important contributions will also be pointed out.

¹ Wir bedanken uns beim Verlag Vienna University Press bei V&R unipress, Göttingen für die großzügige Überlassung der Wiederandruckrechte. Der Originalartikel erscheint in: Fröschl, K. A., Müller, G., Olechowski, T. & Schmidt-Lauber, B. (Hrsg.). (2015). Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik.

1 Einleitung

Die Sportwissenschaft ist, gemessen an anderen Disziplinen, relativ jung. Ihre Entwicklung an der Universität Wien begann Mitte des 19. Jahrhunderts und war über weite Strecken des 20. Jahrhunderts durch ein zähes Ringen um akademische Anerkennung geprägt. Im vorliegenden Beitrag wird die inhaltliche und organisatorische Entwicklung der Sportwissenschaft in ihrer Verschneidung und Wechselwirkung mit gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen dargestellt. Den theoretischen Hintergrund bilden jene Kriterien, die den Entwicklungsstand einer wissenschaftlichen Disziplin bestimmen: Besteht erstens ein allgemeines Begriffsschema und wie ist der Stand der systematischen Theorie bzw. ist eine Integration vorhandener Theoriestücke erfolgt; sind zweitens theoretische Erkenntnisse zur Lösung praktischer Probleme verwertbar; wie ist drittens der Stand der Institutionalisierung einer Disziplin, also z. B. seine Berücksichtigung in Lehrprogrammen an Universitäten und Schulen; stehen viertens systematische Einführungen in die Disziplin oder andere Lehrbücher zur Verfügung?²

Die Institutionalisierung und Ausdifferenzierung der Sportwissenschaft dauert bis zum heutigen Tag an. Entscheidend waren die Jahre 1970 bis 2000, die durch eine breite Welle der Kommerzialisierung, Professionalisierung und Mediatisierung des Sports gekennzeichnet waren. In der Sportlandschaft der Zweiten Republik wurden die Verhältnisse des Jahres 1918 tatsächlich fast auf den Kopf gestellt. Zum Beispiel werden heute die letzten Reservate der einstigen Adelsvergnügungen wie Reiten, Jagen, Tennisspielen oder Segeln von fast allen Schichten und Gruppen der Bevölkerung betrieben.³ Sport avancierte zu einem der bedeutendsten soziokulturellen Phänomene und eine wissenschaftliche Durchdringung wurde immer wichtiger.

2 Turnen und Turnlehrerausbildung an der Universität Wien bis zum Ersten Weltkrieg

Der Ursprung der Sportwissenschaft an der Universität Wien liegt in der Turnlehrerausbildung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese startete jedoch nicht voraussetzungsfrei. Waren Ausbildung und körperliche Erziehung jahrhundertlang ein Privileg des Adels gewesen, so entwickelte sich im Zuge der Aufklärung respektive des aufgeklärten Absolutismus auch in Österreich allmählich ein Bewusstsein für die Notwendigkeit einer allgemeinen (Schul-)Bildung für alle.⁴ Gymnastik- oder Turnunterricht waren anfangs noch nicht intendiert. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machten sich jedoch immer mehr Stimmen bemerkbar, die pro Gymnastik beziehungsweise pro Leibeserziehung argumentierten. Der einflussreichste Proponent einer erzieherisch-gesundheitsorientierten Gymnastik war der an der Wiener Universität lehrende Pädagoge Vinzenz Eduard Milde.⁵ Er war Priester, später sogar Erzbi-

² Hammerich & Heinemann, 1979, S. 7.

³ Norden, 1998, Breitensport, S. 67 f.

⁴ Burk & Fahrner, 2013, Einführung, S. 15 f.

⁵ Strohmeyer, 1999, Beiträge zur Geschichte, S. 275–281.

schof von Wien, und verband die auf Jean Jacques Rousseau fußende Tradition der philanthropischen Aufklärungspädagogik mit seiner katholischen Sozialphilosophie.

Der Ursprung einer systematischen, rational begründeten Umsetzung von Gymnastik bzw. Turnen an der Universität Wien basiert auf einer privaten Initiative. Der preußische Turner Albert von Stephany,⁶ der die Theorie und Praxis des Deutschen Turnens an seinem Ursprungsort in Berlin bei Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Eisele gelernt hatte, begründete und betrieb ab dem Frühjahr 1838 eine private orthopädische Anstalt, an der „medizinische und allgemeine Gymnastik“ unterrichtet wurden. Nach Alberts Tod 1844 übernahm sein Bruder Rudolf⁷ dessen Agenden und setzte darüber hinaus im Jahr 1848 die Initiative zur Gründung einer eigenen universitären Turnanstalt. Am 24. September 1848 wurde per Erlass des Unterrichtsministeriums⁸ erstmals an der Universität Wien ein versuchsweiser Turnunterricht eingeführt. Rudolf von Stephany stellte zu diesem Zweck die Räumlichkeiten seiner Privatturnanstalt zur Verfügung und unterrichtete im Studienjahr 1848/1849 erstmals 150 vom Universitätskonsortium (entspricht dem heutigen Senat) ausgesuchte Studierende.

Ein hoher Bedarf an Turnlehrern entstand durch die Einführung des freiwilligen Unterrichtsfaches Gymnastik an Gymnasien und Realschulen im Jahr 1848. Von Anfang an war es ein zentrales Anliegen Rudolf von Stephanys, dass die Turnlehrer – Frauen waren noch nicht berücksichtigt – nicht nur mit dem praktischen Repertoire an Turnübungen vertraut, sondern auch „soweit pädagogisch gebildet sein sollen, um die Wechselwirkungen der körperlichen und geistigen Erziehung richtig zu verstehen.“⁹ Ein inhaltlich durchaus hoher Anspruch, den Rudolf von Stephany bis knapp vor seinem Tod konsequent verfolgte. Inhaltlich und methodisch war die Turnlehrerausbildung noch gering ausdifferenziert. Im Mittelpunkt stand das praktisch turnerische Können. Methodisch-didaktisch lehnte man sich stark an das bereits etablierte System von Adolf Spieß an.¹⁰

In den folgenden Jahren wurde das Turnen an diversen Schultypen der Habsburgermonarchie nach und nach obligat erklärt – ein Prozess, der sich letztlich über den Zeitraum von 1869 bis 1912¹¹ dahinzog und der eine verstärkte Nachfrage nach Turnlehrern evozierte. Die Anforderungen aus dem schulischen Bereich waren Auslöser für die Ausarbeitung von Prüfungsvorschriften für das „Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten“ sowie für die Einrichtung von spezi-

⁶ Auch „Stephani“, es finden sich beide Schreibweisen. Weiler, 1975, Grundbegriffe, S. 155.

⁷ Ebd., S. 105.

⁸ Lukas, 1888, Universitätsturnanstalt, S. 7.

⁹ Ebd., S. 6.

¹⁰ Krüger, 1993, Geschichte der Leibeserziehung, S. 98–104.

¹¹ Strohmeier, 1999, Beiträge zur Geschichte, S. 105.

ellen Turnlehrerbildungskursen an der Universität Wien mit 3. November 1871.¹² Die Ausbildung erstreckte sich über vier Semester zu jeweils sechs Wochenstunden. Der Schwerpunkt lag auf den turnpraktischen Übungen, welche sowohl die Erhöhung der „eigenen Turnfertigkeit“ als auch deren methodische Umsetzung vorsahen. Ein eigens definierter Theoriebereich sollte den Kandidaten Basiswissen im medizinisch-physiologisch-anatomischen Bereich vermitteln. Geschichte der Leibesübungen, Ordnungs- und Bewegungslehre sowie Systemkunde (nach Spieß und Jahn) komplettierten die Trias der theoretischen Ausbildung.¹³ Die Prüfung umfasste sowohl einen eigenen schriftlich-theoretischen als auch einen praktischen Teil.¹⁴ Die Prüfungskommissionen wurden vom Unterrichtsministerium eingesetzt und bestanden aus zwei Universitätsprofessoren¹⁵ der Anatomie und der Physiologie sowie dem Leiter des Ausbildungskurses. Damit erfüllte die Turnlehrerausbildung in Wien etwa gegenüber ähnlichen staatlichen Ausbildungen in Deutschland eine Vorreiterrolle. Sie war umfassender, differenzierter, gab dem medizinischen Bereich eine relativ große Bedeutung und war, was vor allem für ihre spätere Entwicklung als Wissenschaftsdisziplin bedeutend ist, an einer Universität angesiedelt.

Die allmählich aufkommenden allgemeinen reformpädagogischen Strömungen, wie etwa die Spiel-, Kunst- oder die Arbeitsschulbewegung, sowie der immer populärer werdende britische Sport veranlassten das Unterrichtsministerium, die Turnlehrerausbildung weiter zu adaptieren. Dies führte bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs zu mehreren Reformschritten, deren wichtigster der Erlass einer neuen Prüfungsvorschrift für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen am 30. Oktober 1913 war. Dieser Erlass führte zu einer weiteren inhaltlichen Differenzierung und erhöhte die Anforderungen an die Absolventen und Absolventinnen massiv. Er sah zwar nach wie vor nur eine viersemestrigere Ausbildung vor, hob aber die zu absolvierende Wochenstundenzahl von sechs auf 16 bis 17 an. Vor allem der theoretische Anteil an Lehrveranstaltungen wurde, etwa durch die Hinzunahme von Vorlesungen aus Pädagogik, Psychologie, Hygiene und Orthopädie, vertieft. Psychologie und Pädagogik lasen die Professoren der philosophischen Fakultät. Der Praxisbereich wurde etwa um die Jugendspiele, Leichtathletik und Schwimmen erweitert.¹⁶ Der Erlass von 1913 sah weiters die formale Teilnahme von Frauen an der Ausbildung sowie die Aufwertung des Lehramtsfaches Turnen zu einem gleichwertigen kombinationsfähigen Studienfach vor.

¹² In Graz und Lemberg wurden die Turnlehrerbildungskurse erst 1873, in Prag 1878 und in Krakau 1894 eingeführt. Thaller, 1973, Leibeserziehung, S. 119 f.

¹³ Bernett, 1986, Entwicklungsgeschichte, S. 227.

¹⁴ Lukas, 1888, Universitätsturnanstalt, S. 29–33.

¹⁵ So war etwa der spätere Nobelpreisträger Univ.-Prof. Julius Wagner-Jauregg von 1897–1899 Vorsitzender der Prüfungskommission. Strohmeyer, 1999, Beiträge zur Geschichte, S. 1066.

¹⁶ Ebd., S. 108.

Was den wissenschaftlichen Stand der Turnlehrerausbildung anbelangt, gab es mehr oder weniger ambitionierte Versuche, die „Turnkunde“ mit Hilfe theoretischer Reflexion zum Status einer „Turnwissenschaft“¹⁷ weiter zu entwickeln. Diese Versuche waren jedoch alle noch zu wenig elaboriert, wie etwa auch der misslungene Habilitationsantrag des „bedeutendsten Turntheoretikers in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg“¹⁸, Jaro(slaus) Pawel aus dem Jahr 1884. Ein nennenswerter eigenständiger Forschungskorpus konnte bis 1914 noch nicht erarbeitet werden. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wiener Turnlehrerausbildung bis zum Ersten Weltkrieg, im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Staaten, durch eine enge organisatorische und teilweise auch inhaltliche Bindung an die Universität charakterisiert war. Sie erfüllte im Sinne der Entwicklung zu einem Wissenschaftsfach eine Vorreiterfunktion. Der Beginn des Ersten Weltkrieges verzögerte jedoch das Wirksamwerden vieler bereits 1913 eingeleiteter Initiativen.

3 Das Institut für Turnlehrerausbildung in der Zwischenkriegszeit

Der Zeitraum von 1919 bis zum Beginn des „Austrofaschismus“ ist vor allem durch zwei Personen – Dr. Karl Gaulhofer und Dr. Margarete Streicher – geprägt. Ihr pädagogisches Reformwerk ging unter der Bezeichnung „Natürliches Turnen“ in die österreichische und internationale Fachliteratur ein. Der ausgebildete Biologie- und Mathematiklehrer Karl Gaulhofer war der einflussreichste Reformator sowohl der österreichischen Leibeserziehung im 20. Jahrhundert als auch der wichtigste Erneuerer der universitären Turnlehrerausbildung. Zusammen mit Margarete Streicher,¹⁹ die ebenfalls Biologielehrerin war, etablierte er das Natürliche Turnen, das die österreichische Sportpädagogik und den Schulsport bis in die 1970er-Jahre nachhaltig beeinflusste. Die radikale Neupositionierung der Turnlehrerausbildung an der Universität Wien im Studienjahr 1924/1925 ist nur in engem Zusammenhang mit diesem ganzheitlichen Bildungs- und Erziehungsprojekt zu verstehen. Das Natürliche Turnen stellte ein, an den kindlichen Bedürfnissen ausgerichtetes, synkretistisches Konzept dar, welches die endgültige Überwindung der rigiden Ordnungsübungen des 19. Jahrhunderts brachte. Ein Hauptverdienst von Margarete Streicher in diesem Kontext bestand in ihrem steten Bemühen um die Gleichstellung der weiblichen Leibesübungen. Trotz all dieser Fortschritte und unbestreitbaren Verdienste wohnte dem Reformwerk auch eine gewisse Ambivalenz inne, die eine kritische wissenschaftshistorische und ideengeschichtliche Analyse, die bis heute aussteht, dringend notwendig machen würde.²⁰ Welches Spannungsfeld sich dabei auftut, zeigt

¹⁷ Bernett, 1986, Entwicklungsgeschichte, S. 227.

¹⁸ Strohmeyer, 1999, Beiträge zur Geschichte, S. 151.

¹⁹ Größing, 1991, Margarete Streicher Leibeserziehung; Grössinger, 1990, Margarete Streicher und der Nationalsozialismus.

²⁰ König, 1989, Körper-Wissen-Macht, S. 105–113. Vgl. vor allem das Kapitel „Leiborganisation contra Körpermaschine – Die ‚natürliche‘ Körperbewegung in der Reformpädagogik“ von Gaulhofer und Streicher. Im Übrigen ist Natürliches Turnen künstlich. Es ist so wie Sport kein Naturprodukt, sondern ein Kulturprodukt.

sich etwa an der Mitgliedschaft Gaulhofers in der NSDAP²¹ und in rezenten Untersuchungsergebnissen, die ihn als einen der führenden Eugeniker der Zwischenkriegszeit darstellen.²²

Organisatorisch stellte das Studienjahr 1924/1925 ein Schlüsseljahr dar. In diesem erfolgte die Umwandlung des 1913 eingerichteten Turnlehrerbildungskurses in ein eigenständiges „Institut für Turnlehrerausbildung“.²³ Damit einher ging eine Fülle von formalen und inhaltlichen Erweiterungen und Veränderungen. So glich man die Studiendauer auf die in den anderen wissenschaftlichen Lehramtsfächern üblichen acht Semester zu je sechs bis dreizehn Wochenstunden an. Dies bedeutete eine entscheidende Vertiefung und Professionalisierung der Ausbildung sowohl in den theoretischen Fächergruppen (medizinisch-biologische, pädagogische Grundlagen, Systemkunde, Übungslehre, Turngeschichte) als auch im Praxisbereich (hinzu kamen etwa waffenlose Selbstverteidigung, Rasenspiele, Eis- und Skilauf sowie Schießen). Weiters mussten die Studierenden eine praktische Aufnahmeprüfung sowie die für alle Lehramtskandidatinnen und -kandidaten verpflichtenden Vorlesungen in Pädagogik, Psychologie und Philosophie und zusätzlich eine abschließende sogenannte Hausarbeit absolvieren.²⁴ Somit war ein wichtiger Schritt zur Gleichstellung mit den übrigen Lehramtsfächern und in Richtung akademischer Vollanerkennung des Institutes getan. Was noch fehlte, waren eine Professur und das Recht, Dissertationen zu verfassen. Der Bestand an wissenschaftlichem Wissen²⁵ schien Ende der 1920er-Jahre jedoch noch nicht ausreichend zu sein. Selbst der wichtigste Proponent des Kampfes um akademische Anerkennung, Karl Gaulhofer, bewertete die Chance auf Einrichtung eines eigenen Ordinariats für „Theorie und Technik der Gymnastik“ noch skeptisch, „da hiefür die Entwicklung des Faches noch nicht weit genug fortgeschritten schien. Dem Ansehen einer Universität entsprechend kann eine Lehrkanzel wohl erst dann errichtet werden, wenn auf einem Fachgebiete reiche wissenschaftliche Arbeit vorliegt. Heute würde ein solcher Schritt noch dem Widerstand akademischer Kreise begegnen; er ist auch nicht der wichtigste.“²⁶ Insgesamt ist das Institut für Turnlehrerausbildung in jener Phase

²¹ Rechberger, 1999, Karl Gaulhofer, S. 109–122.

²² Brezinka, 2000, Pädagogik, S. 824; Meyer, 2008, Gene; Rathkolb, 2013, Straßennamen. Gaulhofer äußerte sich in seinen sportwissenschaftlichen Schriften äußerst selten explizit politisch. Unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938 formulierte er jedoch in einem programmatischen Artikel die Notwendigkeit „politischer Leibeserziehung“, in der „Zucht und Typus“ grundlegend seien (Gaulhofer, 1938, Politische Leibeserziehung, S. 2). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass bereits der seit Wintersemester 1924/1925 geltende Studienplan am Institut für Turnlehrerausbildung im sechsten Semester die verbindliche zweistündige Vorlesung „Sozial- und Rassenhygiene“ vorsah (Strohmeier, 1999, Beiträge zur Geschichte, S. 120).

²³ In Innsbruck und Graz vollzog man die Umstellung erst im Studienjahr 1926/1927.

²⁴ Strohmeier, 1999, Beiträge zur Geschichte, S. 110–112.

²⁵ Stichweh, 2013, Wissenschaft, S. 17.

²⁶ Gaulhofer, 1927, Turnlehrerausbildung, S. 21 f.

vorwiegend an Aufgaben und Fragestellungen der schulischen Leibeserziehung und noch kaum am modernen Phänomen Sport orientiert. Obwohl der moderne „britische“ Sport vor allem im urbanen Wien immer breitere soziale Schichten erfasste – zu denken ist etwa auch an die Arbeitersportbewegung oder den bereits die (männlichen) Massen mobilisierenden Wiener Fußball –, ist das Institut für Turnlehrerausbildung sowohl personell als auch inhaltlich immer noch überwiegend in den Traditionslinien der Deutschen beziehungsweise der Christlich-Deutschen Turnbewegungen verhaftet.²⁷

Der bald darauf folgende „Austrofaschismus“ war auch nicht dazu angetan, die wissenschaftlich-theoretische Auseinandersetzung mit Bewegung und Sport entscheidend voranzutreiben. Im Gegenteil, mit dem Hochschulermächtigungs- und dem Hochschulerziehungsgesetz 1935 wurden die Universitäten in den Dienst des Ständestaates gestellt. Die Studierenden sollten sich mit Hilfe eines „mit paramilitärischen und ideologischen Pflichtübungen durchsetzten Studienbetriebes“²⁸ in die verordnete „vaterländische Gemeinschaft“ einfügen. Im Wintersemester 1935/1936 wurde die vormilitärische Jugenderziehung (für Männer) eingeführt. Die Sinnhaftigkeit dieser vormilitärischen Ausbildung im leibeserzieherlichen Kontext wurde dabei weder von den deutschnationalen noch von den vaterländischen Institutsangehörigen hinterfragt. Stattdessen versuchte man sich, so scheint es, in der beflissenen Verwendung einschlägiger Begriffe wie „Wehrhaftigkeit“, „Opfermut“, „Sehnsucht nach Führertum“, „Abhärtung“, „Opferwille“, „Willensschulung“, „Zucht“ usw. zu übertreffen.²⁹ Konsequenterweise erließ das Bundesministerium für Unterricht am 1. Juli 1937 eine Schießausbildung für die beiden obersten Klassen der mittleren Lehranstalten. Die Durchführung der Schießausbildung oblag den Turnlehrern. Die Schießausbildung der männlichen Lehramtskandidaten wurde am Wiener Institut eingerichtet. Die austrofaschistischen Hochschullager der Jahre 1936 und 1937 mit ihrer vormilitärischen Ausbildung und ihren politischen Disziplinierungs- und Militarisierungsmaßnahmen standen damit inhaltlich und ideologisch in engem Zusammenhang. Obwohl die „sportlich-militärische Grundausbildung“ im Rahmen dieser Hochschullager eine bedeutende Funktion hatte, war das Institut für Turnlehrerausbildung der Universität Wien nicht mit der Durchführung dieser Kurse beauftragt. Es gab allerdings personelle und inhaltliche Verbindungen zu den austrofaschistischen Hochschullagern. So agierte etwa der am Wiener Institut für Turnlehrerausbildung mit der Lehrveranstaltung „Einführung in die vormilitärische Jugenderziehung (Männer)“ (abgehalten von Wintersemester 1935/1936 bis Winterse-

²⁷ Das zeigt sich sowohl im Studienplan, in dem der Begriff Sport im Gegensatz zu Turnen oder Leibesübungen noch keinerlei Erwähnung findet, also auch in den Biographien der einflussreichen Lehrpersonen, die mit Ausnahme von Margarte Streicher durchgängig in einem der weltanschaulich ausgerichteten turnerischen Lager sozialisiert wurden. Müllner, 2011, Perspektiven, S. 124–212 und vor allem S. 134.

²⁸ Lichtenberger-Fenz, 2004, Österreichs Universitäten, S. 74.

²⁹ Müllner, 2011, Perspektiven, S. 142.

mester 1937/1938) beauftragte Offizier Oberleutnant³⁰ Edwin Liwa als Lagerführer des Hochschullagers Stift Ossiach in Kärnten.³¹ Ebenfalls zu nennen ist in diesem Zusammenhang das richtungsweisende Standardwerk „Handbuch der vormilitärischen Jugenderziehung“ (1936) der beiden Institutsangehörigen Wolfgang Burger und Hans Groll. Um allgemein eine Vorstellung von der Größe und Bedeutung des Institutes im Zeitraum von 1934 bis 1938 zu bekommen, seien zwei Zahlen angeführt: Die Zahl der Lehrbeauftragten pro Semester bewegte sich zwischen acht und dreizehn Personen;³² die durchschnittliche Zahl der Absolventinnen und Absolventen pro Semester betrug achtzehn.³³

4 Das Hochschulinstitut für Leibesübungen 1938-1945

Der Nationalsozialismus vollzog eine bis dahin nicht bekannte radikale quantitative und qualitative Aufwertung des Sports. Im Schlagwort vom „Volk in Leibesübungen“ verdichten sich die leitenden Ideologeme nationalsozialistischer Sportpolitik, die an rassistischen und militaristischen Vorgaben orientiert waren. Auf der Ebene der Sportpraxis dokumentiert sich die Aufwertung der Leibesübungen beispielsweise in einer starken Erhöhung der Unterrichtsstunden an Schulen. Den Hochschulinstituten für Leibesübungen kam in der Umsetzung der sportideologischen Vorgaben eine Schlüsselfunktion zu. Die Hochschullehrer und -lehrerinnen an den Instituten fungierten als zentrale Legitimationsinstanzen bei der pädagogisch-didaktischen Umsetzung des nationalsozialistischen Sports. Mit dem „Anschluss“ 1938 wurde dementsprechend auch das Wiener Institut für Turnlehrerausbildung inhaltlich, organisatorisch und personell radikal umgestaltet und der Reichsdeutschen Hochschulsportordnung von 1934 unterworfen. Als kommissarischer Leiter des nunmehrigen „Hochschulinstituts für Leibesübungen“ (HfL) wurde der Mediziner und illegale Nationalsozialist Dr. Karl Schindl eingesetzt.³⁴ Die Subgliederung sah fünf Abteilungen vor. Den größten Einschnitt stellte sicher die Einrichtung der Abteilung „1. Grundausbildung der Studierenden“ dar, in der ein dreisemestriger Pflichtsportbetrieb für alle Studierenden der Wiener Hochschulen und Universitäten organisiert werden musste. Verpflichtender Sport war ein Basiselement der Ideologie des „Volkes in Leibesübungen“, dem sich niemand entziehen können sollte. „Sportpflicht muss aber wirklich das gesamt Volk erfassen. [...] (sie, die Sportpflicht) geht weiter als die Ausbildung durch militärischen Dienst“, heißt es dazu in der im Nationalsozia-

³⁰ Ab Wintersemester 1937/1938 Hauptmann Liwa.

³¹ Müllner, 2011, Perspektiven, S. 141; Ehs, 2013, Neue Österreicher, S. 257; Schlosser, 2012, Institut für Turnlehrerausbildung, S. 107.

³² In der Personalpolitik des Institutes vollzieht sich 1934 sofort ein deutlicher Schwenk in Richtung des christlich-konservativen Lagers. So werden mit Adalbert Slama, Ernst Hampel, Rudolf Otepka und Gottfried Lerch gleich vier neue Lektoren eingestellt, die eindeutig der vaterländischen Gesinnung verpflichtet sind. Müllner, 2011, Perspektiven, S. 134.

³³ Ebd., S. 135.

³⁴ Zur komplexen Aktenlage die Illegalität Dr. Schindls betreffend sowie zu seinem Registrierungsverfahren nach 1945 vgl. ebd., S. 175–180.

lismus stark rezipierten Programmschrift „Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee“.³⁵ Damit zählte das Wiener HfL zu den größten im Deutschen Reich. Eine Besonderheit Wiens war es, dass der Pflichtsport – auch für die vielen Versehrten – radikal und konsequent bis zum Kriegsende durchgehalten wurde. Der Systemwechsel 1938 brachte neben dem Austausch eines großen Teils des Lehrpersonals³⁶ das Boxen als neues Ausbildungsfach. In wissenschaftlicher Hinsicht ist die Habilitation Erwin Mehls 1941 mit der letztendlich heftig umstrittenen Veniabezeichnung „Pädagogik der Leibesübungen“ zu erwähnen. Er, wie beinahe alle am HfL tätigen Lehrbeauftragten, wurde vom Dienst enthoben.

5 Das Institut für Leibeserziehung

Mit dem Beginn der Lehrerausbildung 1946 in Wien wurde das HfL kurzfristig in das „Zentralinstitut für Körperbildung“ umgewandelt. Daraus entstand die „Bundesanstalt für Leibeserziehung“ (BAFL) mit sechs Abteilungen – Institut für Leibeserziehung der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Lehrerfortbildung, Sportlehrerausbildung, Lehrwarteausbildung, Universitätsturnanstalt und sportärztliche Untersuchungsstelle. 1957/1958 löste die Universitätsturnanstalt ihre nominelle Bindung von der BAFL, jedoch kamen mit der Dokumentations- und Informationsstelle (1953), dem Skilehrwesen (1957), mit Leistungssport und Trainerausbildung (1958) sowie Jugend und Sport (1966) weitere Abteilungen hinzu. Mit der Übersiedlung in das neu errichtete Universitätssportzentrum auf der Schmelz im Jahr 1973 wurden folgende voneinander unabhängige Institutionen eingerichtet: „Institut für Leibeserziehung der Universität Wien“, „Bundesanstalt für Leibeserziehung“, „Universitätsturnanstalt“ und „Österreichisches Institut für Sportmedizin“.

Die Genese des Instituts für Leibeserziehung ist untrennbar mit dem Wirken von Hans Groll verbunden. Er war nach dem Zweiten Weltkrieg der Mann der Stunde, wenn es darum ging, das Ansehen der Leibeserziehung neu zu begründen. Gegen das Misstrauen und die Ablehnung der bereits arrivierten traditionellen wissenschaftlichen Disziplinen gelang es ihm, gemeinsam mit Ludwig Prokop, eine neue, in Österreich noch nicht anerkannte, Disziplin zu etablieren.³⁷ Sein Habilitationsverfahren dauerte vier Jahre (1953–1957; Venia: „Pädagogik der Leibesübungen“).³⁸ Groll war ab 1946 Leiter der BAFL und fachlicher Leiter des Instituts für Leibeserzie-

³⁵ Malitz, 1934, Leibesübungen, S. 53.

³⁶ 1938 wurden am HfL in Wien zwei Drittel des Personals ausgewechselt. Lediglich vier Personen, nämlich Erwin Mehl, Margarete Streicher, Karl Kopp sowie Elise Dücker behielten ihre Anstellungen. Der wohl prominenteste „Abgang“ war der des, dem katholischen Lager zugerechneten, jungen Assistenten Hans Groll. Paradigmatisch vgl. dazu die Fallstudien über Erwin Mehl, Karl Schindel und über den „Protagonisten aus der zweiten Reihe“ Karl Kopp. Müllner, 2011, Perspektiven, S. 147–211.

³⁷ Prokop, 1975, Konsens, S. 229.

³⁸ Brezinka, 2000, Pädagogik, S. 861.

hung.³⁹ 1968 wurde er zum außerordentlichen und 1969 zum ordentlichen Universitätsprofessor berufen. 1969 bis 1975 war er Institutsvorstand.

Groll leistete immense Aufbauarbeit. Seine Persönlichkeit und der neue demokratische Zeitgeist ermöglichten ihm den Marsch durch die Institutionen in eigener Sache und für die Sache der Leibeserziehung. Er schuf wesentliche wissenschaftstheoretische und organisatorische Voraussetzungen, die für die Entwicklung und Ausdifferenzierung der Sportwissenschaft in Wien notwendig waren. Zum Beispiel nahm er den Wechsel zum Terminus Sport vorweg und war maßgeblich an den Planungen des neuen Universitätssportzentrums beteiligt.

6 Sportwissenschaft

Die Modernisierung Österreichs in den 1970er-Jahren brachte den Wohlfahrtsstaat und umfassende Sicherheit. Die Freizeit nahm zu und die Rolle des Sports in der Gesellschaft wurde immer wichtiger. Der Ausbau und die Öffnung der Universitäten manifestierten sich ebenso im Bereich der Sportwissenschaft. Durch die Errichtung von Professuren in Graz, Innsbruck, Salzburg und Wien kam Sport auch in den Blickpunkt der Wissenschaft. In Wien wurde das „Institut für Leibeserziehung“ 1977 in „Institut für Sportwissenschaften“ und 1999 in „Institut für Sportwissenschaft“ umbenannt.

Unter Sport verstand man ursprünglich den Englischen Sport. Dieser entstand im England des 18. und 19. Jahrhunderts. Er unterschied sich von den früheren und gleichzeitig praktizierten Formen der Leibesübungen und Spiele durch die Prinzipien (formale) Chancengleichheit, Leistung, Konkurrenz und Rekorde sowie, daraus folgend, durch wachsende Rationalisierung, präzise Normierung und Bürokratisierung. Damit entsprach er der entstehenden Industriegesellschaft. Gefördert durch die weltweite Präsenz des britischen Empire und die modernen Olympischen Spiele verbreitete sich der Englische Sport international. Dabei kam es zu einer von ihm dominierten Verschmelzung mit den beiden anderen Hauptsystemen moderner Leibesübungen, nämlich dem Deutschen Turnen (in Österreich auch mit dem Natürlichen Turnen) und der Schwedischen Gymnastik, und zu einer Ausweitung des Begriffsverständnisses.⁴⁰ So ist Sport in modernen Gesellschaften zu einem festen Bestandteil der Alltagskultur vieler Menschen geworden, sei es in Form der aktiven Teilhabe am immer vielfältigeren Sportangebot, sei es als Besucher von Sportveranstaltungen oder als Konsument des gewaltig angewachsenen Mediensports. Heute fasziniert Sport weltweit Milliarden Menschen und stellt für viele einen Religionsersatz dar. Er erscheint als Ideal der Gesellschaft, weil in ihm die Eigenleistung des Menschen sichtbar ist und zählt.⁴¹

³⁹ Hier sei folgendes Kuriosum erwähnt: Institutsvorstand war von 1946 bis 1954 der Zoologe Wilhelm Marinelli und von 1954 bis 1969 der Philosoph Leo Gabriel.

⁴⁰ Strohmeyer, 1983, Modernisierung, S. 8 f.

⁴¹ Weiß, 1990, Sport und Gesellschaft, S. 9.

Vor diesem Hintergrund entwickelten sich die Subdisziplinen der Sportwissenschaft, die ihren Ausgangspunkt in der jeweiligen Mutterwissenschaft hatten. Es wurden gegenstandsangepasste, also sportpädagogische, -physiologische, -biomechanische, -soziologische, -psychologische, -ökonomische etc. Methoden entwickelt, um zu empirisch abgesicherten Aussagen zu gelangen. Sportwissenschaft wurde zu einer auf Theoriebildung basierenden empirischen Disziplin, die zunehmend als Querschnitts- und Integrationswissenschaft begriffen wurde und wird. Die Singularverwendung bezieht sich auf den projektiven Charakter des Begriffs Sportwissenschaft, nämlich die Sicht auf den Sport als einen Forschungsbereich, der unter den Aspekten verschiedener (Sub-)Wissenschaften untersucht wird.⁴² Ferner steht Sportwissenschaft für ein Programm im Sinne einer integrierenden Wissenschaft, in der relevante Erkenntnisse und Know-how anderer Disziplinen (Anthropologie, Medizin, Informatik etc.) einfließen und unter spezifischen Fragestellungen verarbeitet werden. Die Ausdifferenzierung der Sportwissenschaft in Subdisziplinen ist deshalb so wichtig, weil dadurch die zunehmende Komplexität des Sports am besten darstellbar ist und seine Erforschung aus verschiedenen Perspektiven erfolgen kann.

7 Professionalisierung

Nach dem plötzlichen Tod Grolls 1975 war bis 1991 der Doyen der österreichischen Sportmedizin, Ludwig Prokop, Institutsvorstand. Auch er hatte eine mühevollen akademischen Laufbahn.⁴³ Trotz der mangelnden Anerkennung des Sports im universitären Bereich⁴⁴ gelang es ihm 1953, sich für Sportphysiologie zu habilitieren. 1974 wurde er ordentlicher Universitätsprofessor. Ab 1946 leitete er die sportärztliche Untersuchungsstelle der BAFL, deren Aufgaben in das 1969 von ihm gegründete Österreichische Institut für Sportmedizin übergingen. 1978 wurde das Studienangebot auf den außerschulischen Sport erweitert, die Studiengänge Sportmanagement, Prävention/Rekreation und Trainingswissenschaft wurden eingeführt. 1981 wurde Herbert Hatze auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Biomechanik berufen. Die vierte und bislang letzte Professur (1992–2000 Extraordinariat und seither Universitätsprofessur für Sportsoziologie) erhielt Otmar Weiß.

Auf Grolls Lehrstuhl folgte 1975 Raimund Sobotka und nach diesem 1999 Michael Kolb. Norbert Bachl übernahm 1991 die Professur von Prokop und dessen Leitung des Österreichischen Instituts für Sportmedizin. Nachfolger Prokops als Institutsvorstand waren Sobotka von 1991 bis 1994, Bachl von 1994 bis 2010 und Arnold Baca seit 2010. Mit Baca erfolgte 2008 die Nachbesetzung der Professur von Hatze, der 2002 verstorben war.

⁴² Grupe, 1971, Einleitung, S. 17.

⁴³ Prokop, 1975, Konsens, S. 229.

⁴⁴ Während der Sport im deutschsprachigen Raum seinen Platz mehr im Verein als im Schul- und Universitätswesen gefunden hat (hauptsächlich aufgrund der neuhumanistischen Bildungstradition, die sportfeindlich war), ist er zum Beispiel in den USA ein zentraler Bestandteil des Bildungssystems und wird seit alters von den Colleges organisiert.

Die Einrichtung von Professuren sowie die Ausbildung von Studierenden für den außerschulischen Sport zog eine Aufwärtsdynamik der Absolventenzahlen nach sich (vgl. Abb. 1)⁴⁵ und führte zu einer Intensivierung von Lehre und Forschung. „It has been noted above that staff are very energetic in their academic pursuits. They are clearly pressed by a complex teaching programme, yet manage to develop and sustain substantial research programmes.“⁴⁶ Es kam zu einer regen Publikationstätigkeit, ebenso wurden Lehr- und Einführungsbücher verfasst. In Bezug auf die eingangs skizzierten Kriterien befindet sich die Sportwissenschaft noch im Stadium der Definition und Begriffsbildung. Sie hat zwar Theoriestücke integriert, aber noch nicht den Stand einer systematischen Theorie erreicht. Mit zunehmender Professionalisierung trägt sie vermehrt zur Lösung praktischer Probleme des Sports bei.

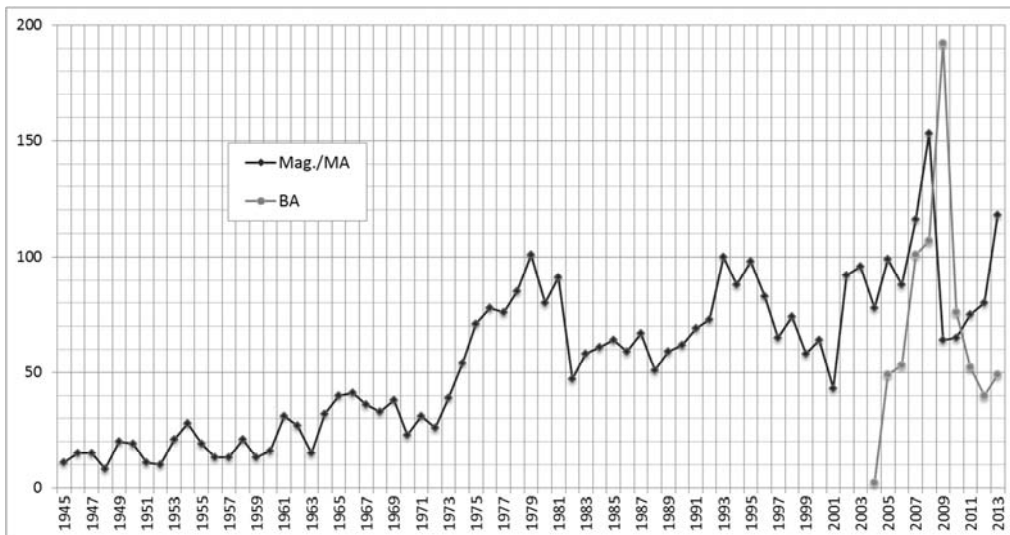


Abb. 1: Absolventinnen und Absolventen des Instituts für Sportwissenschaft⁴⁷

Nicht zuletzt aufgrund der großen Bedeutung des Sports in der Gesellschaft ist es nicht ausreichend, nur auf bestehende sportwissenschaftliche Strukturen zu vertrauen. Die Sportwissenschaft befindet sich nach wie vor im Aufbruch sowie im Prozess der Institutionalisierung und Professionalisierung. Eine kontinuierliche und progressive weitere Ausdifferenzierung und Stärkung der Subdisziplinen der Sportwissenschaft in Kooperation und Vernetzung mit Institutionen der Wirtschafts- und Technikentwicklung sowie mit anderen Wissenschaftsdisziplinen erscheint notwen-

⁴⁵ Die Schwankungen resultieren aus den mehrfach geänderten Studienzweigen und -plänen.

⁴⁶ Brandl-Bredenbeck et al., 2007, Evaluation, S. 4.

⁴⁷ Quellen: Leibesübungen – Leibeserziehung 9/10 (1971); Österreichische Hochschulstatistik 1971 bis 2012; Datawarehouse Hochschulbereich des bmwf.

dig, weil dadurch der Stellenwert und die Identität der Disziplin Sportwissenschaft nachhaltig geprägt werden würden. Die Rolle der Sportwissenschaft kann gar nicht wichtig genug eingeschätzt werden, zumal Erfindungen und Innovationen im Sport mitunter weltweite Industrien und Entwicklungen beeinflussen.

Die sich dramatisch verändernde Sozialstruktur in Europa hat massive Auswirkungen auf den Sport in Zusammenhang mit Politik, Wirtschaft, Recht, Ethik usw. und bedarf der sportwissenschaftlichen Forschung, wobei größere Institute für Sportwissenschaft wie jenes an der Universität Wien besonders herausgefordert sind. Angesichts der Gleichzeitigkeit von Globalisierung und kultureller Differenzierung in Europa wäre es wichtig, die internationale Zusammenarbeit in der Sportwissenschaft besonders zu fördern und interkulturelle Vergleichsstudien, die für die Analyse des kulturellen und sozialen Phänomens Sport besonders gut geeignet sind, zu initiieren.

Die Bedeutung der Sportwissenschaft steigt und fällt mit der Entwicklung ihrer Subdisziplinen. Je höher der Professionalisierungsgrad der einzelnen Subdisziplinen ist, umso besser können sie sich gegenseitig befruchten und Antworten auf Fragen und Probleme des Sports geben. Daher wird der künftige Stellenwert der Sportwissenschaft an der Universität Wien davon abhängen, inwieweit es gelingt, die Abteilungen (Subdisziplinen) des Instituts für Sportwissenschaft zu verstärken und auszubauen.

8 Zusammenfassung

Die Sportwissenschaft baut inhaltlich und institutionell auf der Turnlehrerausbildung des 19. Jahrhunderts auf. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierte sich „Turnen“ – im Sinne von Friedrich Ludwig Jahn – allmählich in den meisten Schulformen. Das erzeugte einen erhöhten Bedarf an der Ausbildung von Turnlehrern. 1871 wurde daher an der Universität Wien erstmals ein viersemestriger Turnlehrerbildungskurs eingerichtet. Den Frauen war die Ausbildung erst ab 1913/1914 zugänglich. Mit der Gründung des „Instituts für Turnlehrerausbildung“ 1924/1925 gelang die quasi Gleichsetzung der akademischen Turnlehrerausbildung mit den übrigen Lehramtsfächern. Im März 1938 wurde die Turnlehrerausbildung nach den Vorgaben der Reichsdeutschen Hochschulsportordnung ausgerichtet. So wie der Umbruch 1938 einen harten Schnitt in der Personalstruktur und einen Elitenaustausch brachte, erfolgte 1945 ein personeller und inhaltlicher „Rückbruch“ in die Erste Republik. Die eigentliche Institutionalisierung und Ausdifferenzierung der Sportwissenschaft erfolgte nach 1945 und verlief in den Jahren 1970 bis 2000, analog zur Differenzierung und Diversifikation des Sports, besonders rasant. Am „Institut für Sportwissenschaft“ wurden vier Professuren eingerichtet. Mit der Errichtung des Universitätssportzentrums (USZ I 1974 und USZ II 1994) auf der Schmelz wurde der expansiven Entwicklung der neuen wissenschaftlichen Disziplin Sportwissenschaft auch baulich Rechnung getragen.

Literatur

- Brandl-Bredenbeck, H.-P. et al. (2007). *Evaluation des Institutes für Sportwissenschaft der Universität Wien. Gutachterbericht*. Wien.
- Bernett, H. (1986). Zur Entwicklungsgeschichte der Deutschen Sportwissenschaft. *Stadion. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports*, 12/13, 225–240.
- Brezinka, W. (2000). *Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Bd. 1*. Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss.
- Burger, W. & Groll, H. (1936). *Handbuch der vormilitärischen Erziehung*. Wien: Dt. Verl. f. Jugend u. Volk.
- Burk, V. & Fahrner, M. (2013). *Einführung in die Sportwissenschaft*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Ehs, T. (2013). Neue Österreicher. Die austrofaschistischen Hochschullager der Jahre 1936 und 1937. In C. Jahr & J. Thiel (Hrsg.), *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert* (S. 251–267). Berlin: Metropol-Verlag.
- Gaulhofer, K. (1927). Die neue Turnlehrerausbildung in Österreich. In K. Gaulhofer & M. Streicher (Hrsg.), *Natürliches Turnen. Gesammelte Aufsätze II* (Bd. 2, S. 18–34).
- Gaulhofer, K. (1938). Politische Leibeserziehung. *Treibt Leibesübungen. Zeitschrift und Mitteilungen des Hochschulinstitutes für Leibesübungen Wien 1*, 2–5.
- Größing, S. (1991). *Margarete Streicher. Ein Leben für die Leibeserziehung*. Salzburg: Universität Salzburg.
- Grössinger, F. (1990). Margarete Streicher und der Nationalsozialismus. Ein Bericht aus dem Dr.-Margarete-Streicher-Archiv. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 2 (1), 6–39.
- Grupe, O. (1971). Einleitung in die „Sportwissenschaft“. Oder: über die Schwierigkeit, eine neue Publikation zu planen. *Sportwissenschaft*, 1 (1), 7–18.
- Hammerich, K. & Heinemann, K. (1979). *Texte zur Soziologie des Sports. Sammlung fremdsprachiger Beiträge* (2. Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- König, E. (1989). *Körper-Wissen-Macht. Studien zur historischen Anthropologie des Körpers* (Vol. 8). Berlin: Reimer.
- Krüger, M. (1993). *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibesübungen im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland*. Schorndorf: Hofmann.
- Lichtenberger-Fenz, B. (2004). Österreichs Universitäten 1930 bis 1945. In F. Stadler (Hrsg.), *Kontinuität und Bruch. 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte* (S. 69–82). Münster: Lit-Verlag.
- Lukas, G. (1888). *Die k. k. Universitätsturnanstalt in Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Schulturnens in Österreich*. Berlin: Gaertner.
- Malitz, B. (1934). *Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee* (2. Aufl.). München: Eher.
- Mayer, T. (2008). Gesunde Gene im gesunden Körper? Die Kooperation von Eugenik und Turnreform am Beispiel des österreichischen Reformers des Turnunterrichts Karl Gaulhofer (1885–1941). In M. Krüger (Hrsg.), *„mens sana in corpore sano“*. *Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport als Gegenstand der Bildungspolitik vom 18. bis zum 21. Jahrhundert* (Bd. 179, S. 56–76). Hamburg: Feldhaus.
- Müllner, R. (2011). *Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung*. Wien: Lit-Verlag.

- Norden, G. (1998). Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In E. Bruckmüller & H. Strohmeier (Hrsg.), *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs* (S. 56–85). Wien: ÖBV.
- Prokop, L. (1975). Ein innerlicher und äußerlicher Konsens. *Leibesübungen-Leibeserziehung*, 19, 229.
- Rathkolb, O. et. al (2013). *Forschungsprojektendbericht: Straßennamen Wien seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“*. Zugriff am 22. August 2013 unter <http://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf>
- Rechberger, W. (1999). *Karl Gaulhofer. Historisch-biographische Untersuchungen zu Leben und Werk des österreichischen Schulturnreformers*. Salzburg: Universität Salzburg.
- Schlosser, M. (2012). *Das Institut für Turnlehrerausbildung während des Austrofaschismus und das Hochschulinstitut für Leibesübungen während des Nationalsozialismus an der Universität Wien. Eine Analyse des Vorlesungsverzeichnisses, des Personalstandes einer biographischen Darstellung ausgewählter Lehrer und Lehrerinnen und eine Beschreibung der Hochschullager*. Dipl.-Arbeit, Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport, Universität Wien.
- Stichweh, R. (2013). *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen* (Neuauf.). Bielefeld: Transcript.
- Strohmeier, H. (1983). Leibesübungen und Leibeserziehung im Prozess der Modernisierung. *Beiträge zur historischen Sozialkunde*, 13 (1), 3–18.
- Strohmeier, H. (1999). *Beiträge zur Geschichte des Sports in Österreich. Gesammelte Arbeiten aus vier Jahrzehnten*. Wien.
- Thaller, F. (1973). Das Institut für Leibeserziehung der Universität Graz 1873–1948. In F. Thaller & J. Recla (Hrsg.), *Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Institutes für Leibeserziehung der Karl-Franzens-Universität Graz* (S. 119–157).
- Weiler, I. (1975). *Grundbegriffe und Persönlichkeiten der Geschichte der Leibesübungen*. Innsbruck: Inn-Verlag.
- Weiß, O. (1990). *Sport und Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Perspektive*. Wien: Österr. Bundesverlag.

Personenregister

Baca, Arnold	(* 1962)
Bachl, Norbert	(* 1947)
Eiselen, Ernst	(1793–1846)
Gabriel, Leo	(1902–1987)
Gaulhofer, Karl	(1885–1941)
Groll, Hans	(1909–1975)
Hatze, Herbert	(1937–2002)
Hoffer, Johann	(1871–1891)
Jahn, Friedrich Ludwig	(1778–1852)
Kolb, Michael	(* 1954)
Lukas, Gustav	(1857–1926)
Marinelli, Wilhelm	(1894–1973)
Mehl, Erwin	(1890–1984)
Milde, Vinzenz Eduard	(1777–1853)
Pawel, Jaro(slaus)	(1850–1917)
Prokop, Ludwig	(* 1920)
Rousseau, Jean Jacques	(1712–1778)
Schindl, Karl	(1903–1993)
Sobotka, Raimund	(* 1933)
Spieß, Adolf	(1810–1858)
Stegmeyer, Gustav	(1855–1871)
Stephany, Albert von	(1810–1844)
Stephany, Rudolf von	(1817–1855)
Streicher, Margarete	(1891–1985)
Weiß, Otmar	(* 1953)